

125.

Das Marienleben

(Nach einer Holzschnittfolge von Albrecht Dürer)



Verlag Deutscher Evangelischer Filmdienst
Dresden = A., Ammonstraße 2



Albrecht Dürer, unser großer Maler, der Größte seiner Zeit in Deutschland, hat uns ein liebliches Werk geschenkt, das uns heute im Lichtbild vor Augen geführt werden soll, seine Holzschnittfolge: „Das Marienleben“. Ein Werk, voll Kleinmalerei, mit unendlicher Liebe innerlich geschaut und wiedergegeben, in das sich die Menschen von heute mit ebenso reiner Freude versenken wie die Menschen von damals. Wir heutigen Menschen wissen manchmal nicht so ohne weiteres mehr die Bedeutung der einzelnen Blätter, denn die alten Legenden und die alten Volkslieder geistlichen Inhalts, die das Leben heiliger Leute behandeln, sind heute zum großen Teil vergessen und damit neben Belanglosem manches Liebliche untergegangen. Wir wollen uns nun an Hand der lieben Bilder die alten Geschichten ins Gedächtnis zurückrufen.

Bild 1.

Die Gottesmutter auf der Mondsichel,

eine Darstellung, wie wir sie auf alten Bildern oft finden. Die Königin, die Ehre, gekrönt und umgeben von himmlischem Glanze, über den Wolken thronend, das Kindlein im Arme, Mutter und Kaiserin zugleich; bei Dürer aber mehr die liebliche Mutter, die Mutter ihres Sohnes und die Mutter der Menschen. Ein frohes Glück leuchtet aus dem reinen Angesicht — wer möchte ihr nicht vertrauen in seinen Nöten, wer möchte sie nicht lieben?

Bild 2.

Die Zurückweisung von Joachims Opfer.

Dies Bild führt uns in die alte Legende hinein. Die Eltern der Mutter Maria, der heilige Joachim und die heilige Anna, fromme Juden aus königlichem Geschlecht, müssen zwanzig Jahre ohne Kinder sein. Reich hat der Herr sie mit irdischen Gütern gesegnet, reich bedenken sie wiederum die Armen in ihrer Gemeinde — Kinder aber hat Gott ihnen versagt, wie dringend sie auch darum flehten. — Eine Hochzeitsfeierlichkeit führt Joachim nach Jerusalem. Viel Volks ist im Tempel versammelt und er tritt zum Altar des Herrn, sein Opfer darzubringen. Zornig aber weist ihn der Priester zurück: „Wie darfst du es wagen, zu opfern, du, der du von Gott und dem Gesetz verflucht bist!“ Tief gedemütigt sehen wir nach dieser Zurückweisung den greisen Joachim auf unserem Bilde stehen, gedemütigt und beschimpft vor allem Volk, das ihn umsteht, teils betroffen von dem harten Spruch des Priesters, teils ihm zustimmend mit hartem Herzen.

Bild 3.

Joachim empfängt die Verheißung.

Eine unsagbare Niedergeschlagenheit drückt sein Herz. Im Innersten verzweifelt, wagt er nicht, seiner Hausfrau vor die Augen zu treten und er verbirgt sich, fern von der Stadt, unter den Knechten, die seine Herden hüten. Und siehe da — der Engel des Herrn erscheint ihm und redet mit ihm: „Gott hat dein Gebet erhört, dein Weib wird dir eine Tochter schenken und der Ruß deines Samens wird in alle Lande gehen. Maria, deine Tochter, wird vor ihrer Geburt sein voll der Gnaden Gottes. Deiner lieben Frau Anna aber werde ich frohe Botschaft bringen, daß sie dir entgegengehen möge nach Jerusalem und unter der goldenen Pforte wirst du ihr begegnen. Eile dich, mache dich auf zu ihr.“ Und siehe da — vergessen ist Kränkung und Schmach, sein Herz jubelt, er nimmt Abschied von seinen Knechten und eilt ihr entgegen.

Bild 4.

Die Begegnung unter der goldenen Pforte.

Inzwischen ist auch an sein Weib Anna in Nazareth die himmlische Verkündigung ergangen. Im hochzeitlichen Kleide, so erzählt die Legende, macht sie sich auf, den Lagentheuren in ihre Arme zu schließen. Und siehe da — unter der goldenen Pforte, wie ihnen der Engel gesagt, finden sie sich in unermesslichem Glücksgefühl. Eine selige Geborgenheit in Gott spricht aus ihren Angesichtern, denn der Fluch Gottes, den sie glaubten auf sich geladen zu haben, der Fluch Gottes ist verwandelt in Segen, in reichen, strömenden Segen.

Bild 5.

Die Geburt der Maria.

Und endlich kommt der Tag, da die kleine Maria das Licht der Welt erblickt. Das ist ein Fest! Meister Dürer gibt uns eine Nürnberger Wochenstube — der heilige Joachim ist auf einmal ein Nürnberger Bürger und seine Hausfrau Anna eine Nürnberger Bürgerin. Und die Nürnberger Wochenstube ist voll Jubel! Die Nachbarinnen sind gekommen, den kleinen Erdenbürger zu sehen, zu bewundern. Freigebig wird den Besuchern Trank und Speise gereicht, ist das ein Schwägen, ein Staunen — ein Leben! Der behäbigen Bürgerin, die im Vordergrunde links steht, will es noch immer nicht in den Sinn, daß dem alten Stamme ein solch' liebliches Reis entsprossen konnte. Die Arme übereinander gelegt, schüttelt sie den Kopf. — Vorn wird der Säugling gebadet, dahinter zwei Frauen am Tisch, nähend und flickend für das kleine Wesen. Im Hintergrunde aber, in einem mächtigen Himmelbett, liegt die Wöchnerin, zufrieden und glücklich, von treuen Dienerinnen betraut. In lichter Klarheit aber schwebt der Engel über dem Bilde, Segen und Güte dem Hause bescherend.

Bild 6.

Der Tempelgang.

Zum ersten Male betritt die kleine Maria den Tempel, von ihren Verwandten und Freunden begleitet. Und oben stehen die Priester, das Kind zu empfangen. Und siehe da — ist es nicht, als ob den greisen Priester eine Ahnung durchzucke von der künftigen Bestimmung der kleinen Maria, die eiligen Schrittes wie dereinst ihr seliger Sohn als Kind im Tempel zu Jerusalem die Stufen hinausschreitet zu dem Hause, das ihres Vaters ist. Links aber im Vordergrunde, unbeteiligt von allem, was nicht Gewinn bringt, sehen wir Wechsler und Händler im heiligen Hause ihr Wesen treiben.

Bild 7.

Marias Verlöbnis.

Die Legende erzählt, daß die Freier der Jungfrau Maria einen Stab in die Erde stecken mußten. Derjenige, dessen Stab auslug und blühte, sollte würdig sein, die Jungfrau heimzuführen. Viele Jünglinge kamen — aber tot und dürr blieben ihre Stäbe, bis Joseph kam, nicht mehr jung, aber würdig und treu — und siehe da — kaum daß der Stab die Erde berührt, sprießt deutlich und allen sichtbar, eine Blume hervor. Nun ist der Rechte gefunden und die Vorbereitungen zum Verlöbnis werden getroffen. Wir sehen auf Meister Dürers Bild die heilige Jungfrau, festlich geschmückt, wie sie ihre Hand in die Josephs legt, während der Priester in reichem Ornat den Bund segnet. Durch die Hallen des Tempels aber flutet das Volk, Verwandte und Bekannte, ebenfalls festlich gekleidet, der Feier beizuwohnen.

Bild 8.

Die Verkündigung an Maria.

In inniger Versunkenheit finden wir die Jungfrau in ihrer Kammer, das Gebetbüchlein aufgeschlagen, in frommer Betrachtung. Durch das geöffnete Fenster empfinden wir den hereinklickenden

Morgen, kühl und rein und unberührt wie die Seele der frommen Magd. Aber siehe da — ein Flügelrauschen — wir erbeben mit ihr — und ein Jüngling, licht und schön, unsagbarer Freudigkeit voll, steht vor ihr:

„Ave Maria, jungfräuliche Zier,
Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir,
Ein neu' froh' Botschaft, ein unerhört Ding
Von der himmlischen Hofstatt, ich, Gabriel, bring'.“

Maria, tief erschrocken, wendet sich:

„Ach mein Gott, was sollen der Wort' immer sein,
Wer ist zu mir kommen ins Kämmerlein?“

Aber der Engel tröstet sie. Eilig ist seine Botschaft:

Nicht fürcht' dich, Maria, es geschieht*) dir kein Leid.
Ich bin Gottes Engel, verkünd' dir groß' Freud,
Du sollt' ja empfangen und tragen ein' Sohn,
Den die Menschen verlangen viel tausend Jahr' schon.

Voll Erstaunen, mit glühenden Wangen, empfängt sie die unerhörte Botschaft:

Wenn es denn also muß sein,
So gib ich mich mit Willen drein.
Ich bin eine Dienerin des Herrn
Mir geschieht*) nach seinem Begehr'n.

Demütig, unsagbarer Innigkeit voll, klingen uns diese Worte aus einem alten Krippenspiel. Eine weiße Taube erscheint strahlend über dem Haupte der Jungfrau und durch das Fenster sehen wir, hoch in den Wolken thronend, den ewigen Vater. Der Engel aber hat sich halb emporgerichtet:

O Maria, so sei du gelobt und beneidet,
Ich aber will heimtragen diese Freude.
Alle Engel im hohen droben
Werden dich ehren, preisen und loben.

*) geschieht (alttätlich).

Bild 9.

Die Heimsuchung.

Es fiel ein Himmelstaue
In eine Jungfrau fein.
Es war kein besser Fraue,
Das macht ihr Kindelein,
Ob sie schon hat geboren
Blieb sie doch Jungfrau rein.
O Jungfrau auserkoren,
Lob muß dir allzeit sein.

Maria, die Dienende und die Königliche zugleich, hat den Herrn empfangen. Und sie macht sich auf, eilends, zu der Stadt Judas über das Gebirge, ihre Base Elisabeth zu besuchen.

Maria ging hinaus,
Sie ging in aller Eil',
Bergauf, bergab, viel Meil'
Gen Hebron in die Stadt,
Da sie ihr' Basen hat.

Die Kunde aber von dem Göttlichen in ihr hat sich der frommen Elisabeth bereits mitgeteilt. Da sie ihre Freundin kommen sieht, wird sie erfüllt vom heiligen Geist und sie preist und lobt: Woher kommt mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Wir sehen auf Dürers Bild Maria, auf den Arm Elisabeths gestützt, in tiefer Demut, wir vernehmen ihre Worte, deren Seele eine feierliche Stille erfüllt:

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen — siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.

Dieser Augenblick ist festgehalten auf unserem Bilde. Und auch wir sind erfüllt von der göttlichen Stille, die es ausströmt. Langsam wandert unser Blick von der seligen Maria den lieblichen Weg in die Stadt hinauf und weiter über das Gebirge,

wo wir das Unendliche ahnen. Und über der Landschaft liegt die gleiche Ruhe und der tiefe Gottesfrieden, der die Seele Marias erfüllt und sie heiligt. In der Türe links steht der greise Zacharias, den Hut in den Händen, bereit, Gottes strömende Liebe, die für einen Augenblick alles Sündhafte der Welt verhüllt, in sich aufzunehmen. Rechts aber, im Schatten der Bäume, sehen wir drei Frauen, wie sie voller Staunen und Verwunderung dieser Begegnung beizuhören. Aber ihre Seelen sind verschlossen und sie wissen nicht, was die seligen Drei wissen in ihrer Versunkenheit.

Bild 10.

Anbetung der Hirten.

Tief in der Nacht. Das Kindlein ist geboren im ärmlichen Stall. Klein und zart liegt es im Krippelein, die liebe Mutter kniend davor. Voll von dem seligen Ereignis, flattern die kleinen Engelknaben um das Krippelein, der eine breitet sein schimmerndes Flügelchen vor das Kind, ihm zu leuchten, der andere singt ihm leise und andächtig ein Schlummerlied. Immer neue Engelscharen aber schweben vom Himmel — es ist ein Austausch zwischen Himmel und Erde in dieser heiligen Nacht — verbunden ist beides, einig und froh. — Links sehen wir die Hirten durch die Tür treten, arme, einfache Leute, die ersten, die dem Christkindlein ihren Gruß entbieten und ihm ihre kleinen Geschenke zu Füßen legen wollen:

A weng Woll' von dem schönsten Schaf,
Daß das Kindlein nit friere mag —
Vom Baum a Hämpfele Äpfel und Nüss',
Daß das Kindlein nit hung're müß —
A Trünkle Milch von der roten Kuh,
Daß das Kind sei' nit dürste tu'.

Und über der Hütte steht groß und strahlend der Stern und sein Licht gießt sich schimmernd durch die offenen Stellen im Dach über die fromme Mutter und das heilige Kind.

Bild 11.

Die Anbetung der Könige.

Der Morgen graut, da klingt es und trombt es in der Ferne.
Maria war ein wenig eingenickt. Still beugt sich Joseph über sie:

Erwach' mein Herz, Maria erwach',
Mir ist, ich hör' einen freudigen Schall
Von Pauken als und von Trompeten.

Die Weisen aus dem Morgenlande, auf ihrem Umwege über Jerusalem, haben nun endlich die Stätte gefunden, da der Könige König geboren ist. Sie haben angeklopft. Demütigen Sinnes ist ihnen Joseph entgegengegangen. Es ist auf unserem Bilde, als ob er gesagt hätte: „Wie kommt ihr Könige, hochgeehrt, zu uns armen Leuten daher?“ Und wir sehen in Haltung und Gebärde der Weisen ausgedrückt, was uns das alte Krippenspiel sagt:

Ob arm — ob reich — vor Gottes Gnade sind wir alle gleich.

Reiche und kostbare Geschenke bringen sie dem Kindlein mit.
Die Mutter aber sitzt da, andächtig in sich aufnehmend die Wunder, die diese Nacht ihr gebracht.

Ihr Könige bedanket seid.
Das Kindlein wird euer Vergelter sein
Im Himmelreich! Im Himmelreich!

Bild 12.

Die Darstellung im Tempel.

Nach jüdischer Sitte wird das Kindlein acht Tage nach der Geburt im Tempel dargestellt. Wir kennen die Geschichte aus dem Lukas-Evangelium, wie der alte Simeon herzutritt, vom Geiste getrieben, das Kindlein in den Arm nimmt und ausruft: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Wieder ist viel Volks im Tempel, in der Tracht der Nürnberger Bürgersleute, auf den Stufen vor dem heiligen Tisch kniet Maria, die das Kindlein dargebracht hat, daneben Joseph, und wieder sehen wir das Volk ergriffen von den wunderjamem Worten des alten Simeon.

Bild 13.

Die Flucht nach Aegypten.

Aber der heiligen Familie droht Unheil. Herodes, der Arge, trachtet dem Kindlein nach dem Leben. Sie müssen fliehen. Nur das Allernötigste haben sie mitgenommen. Unter Gottes Schutz brauchen sie nicht mehr. Lieblich erzählt die Legende, daß sie abstiegen und rasteten unter dem Dattelbaum.

Eselein, du sollst stille stahn,
Maria, die will geruhet han,
Sie ist gar müde.

— Da neigte sich der Dattelbaum zu Gottes Güte.

Maria brach die Datteln

Wohl in ihr Schoß.

Joseph derselben Weil'

Doch nit verdroß.

„Eselein, du sollst fürbaß gan,
Wir haben noch dreißig Meilen zu gan.
Es wird zu späte.“

Da neigte sich der Dattelbaum
Zu Gottes Gnade.

Nun reiten sie durch den stillen Wald. Kühl ist es und einsam. Die Palmenbäume rauschen wie liebliche Harfenmusik, über ihnen aber zieht eine Schar kleiner Engel mit, bereit, ihnen zu dienen, sobald sie der Hilfe bedürfen.

Bild 14.

Die Ruhe auf der Flucht.

Tagelang sind sie nun gewandert, ohne einem Menschen zu begegnen. Nun haben sie eine Stadt erreicht und es kommt für Maria und das Kindlein endlich eine längere Ruhepause. Sie hat den kleinen Jesusknaben in ein bequemes Wiegelein gelegt und er dehnt die Glieder wohligh in erquickendem Schlaf. Die Engel des Herrn aber stehen dabei und bewachen den Schlaf des

lieben Kindes. Ein kleiner, pausbäckiger Engelknabe guckt alle Minuten, ob denn der kleine Jesus noch nicht erwacht. Wie fein wird er mit ihm spielen! Er hat ein Sternlein mitgebracht, das im Himmelsgrafe lag, hat es an ein Fädchen gebunden und trägt es heimlich in der Hand. O, er wird es schon schön glitzern lassen in der Sonne, daß das Kind seine Freude daran hat. Und schaukeln wird er den kleinen Jesusknaben und wiegen, daß es eine Lust ist.

Maria aber sitzt daneben und spinnt
Ein neues Kleid für ihr liebes Kind,
Ein Röckchen aus wollenen Flockchen,
So weich wie des Knaben Flockchen.

Und Joseph, der Rührige, hat Arbeit gefunden und hobelt und hämmert, und die vielen putzigen kleinen Engel helfen ihm, daß es ein Spaß ist. Natürlich treiben sie daneben auch allerlei Allotria! Wer kann von kleinen Engelbuben auch unbedingtes Artigsein verlangen!

Maria, die kunnt spinnen, des freuten sie sich.
Joseph, der kunnt zimmern, des nährten sie sich.

Und über dem lieben Bilde thront der heilige Vater in Güte und Liebe und schaut mit Wohlgefallen auf das traute Bild.

Bild 15.

Christus unter den Schriftgelehrten.

Aber Jesus wird groß, und langsam wird er sich loslösen von seiner Mutter, die ihn pflegte und der er an das Herz wuchs. Längst zieht er durch das Land, eine Schar von Jüngern um sich, lehrend und predigend und nicht verstanden von der Menge des Volks, von den jüdischen Gelehrten, die, ihre Gesetze bis zur Spitzfindigkeit ausbauend, für das Großartige und Großzügige, mit der Jesus das Alte in das Neue umwertete, kein Verständnis zeigen. Wieder einmal ist Jesus, am Tempel vorbeigehend, hineingetreten und hat sich eine alte Schriftrolle geben lassen. Jeder

der erwachsenen Israeliten war dazu berechtigt. Nun hat er sie vor sich ausgebreitet und beginnt, einen Satz herausgreifend, auszuliegen, zu deuten, zu lehren. Und sie entsetzen sich. Wir sehen im Hintergrunde die Gruppe der jüdischen Gelehrten, wie sie sich, im krampfhaften Bemühen, sich zu behaupten, Jesus entgegensetzen, höhnisch und doch im Unterbewußten ahnend, daß Jesu Lehre wie ein gewaltiger Sturm über die Welt hinbrausen wird, umstürzend, was sie zu halten ängstlich bemüht sind. Noch sieht sie eine urteilslose Menge und sie stützen sich auf diese Menge, sie suchen mit spitzfindiger Dialektik zu halten, was sich bereits schon gelockert hat. Neben Jesus — rechts — ein greiser Phariseer, — vielleicht Nikodemus, versunken in die tiefsinnigen Auslegungen des Herrn, gläubig und willig Herz und Seele öffnend. Ein anderer sitzt auf den Stufen, das heilige Buch auf den Knien, lauschend und alles um sich herum vergessend. Und vorn auf der Bank das Volk, hin- und herschwankend zwischen Jesu Lehre und der Dogmatik der Schriftgelehrten, erregt und im Innersten davon berührt, gequält auch, weil es nicht zu urteilen vermag, aber auch wieder zu wenig einfältig, das Einleuchtende und Einfache ohne Bedenken zu erfassen.

Links aber steht Maria, an eine Säule gelehnt. Was mag in ihr vorgehen? Sie weiß — sie glaubt — aber ihr mütterliches Herz ist schwer, sie ahnt die Konflikte, die dem lieben Sohn gefährlich werden und Sorge drückt ihr Herz.

Bild 16.

Der Abschied Christi von seiner Mutter.

Und nun ist der Tag gekommen. Er hat sie besucht und in der Seligkeit des Zusammenseins mit ihm hat sie alles andere vergessen. Da er aber wieder gehen will, ist die Bangigkeit wieder über sie gekommen und hat sie zu angstvoller Frage gedrängt: „Was wird sein, wenn du dich den Phariseern und den Schriftgelehrten weiter so verhaßt machst? Werden sie dir schaden können, dir, dem geliebtesten Sohne?“ Und Jesus offenbart ihr

— schonend — behutsam — seine künftigen Leiden, rührt an seinen Tod. — Und sie erschrickt. In tiefem, unsagbar tiefen Leide ist sie hingefunken, sie kann nicht denken, — sie fühlt nur: Ihre Kraft verläßt sie — wie wird sie es tragen?

Bild 17.

Der Tod der Maria.

Und nun ist alles geschehen. — Nun ist alles vorbei. — Maria hat erlebt, was nie eine Mutter erlebte, sie hat getragen, was nie eine Mutter getragen. Die Legende erzählt, wie sie, im Schutze des Johannes, des Lieblingsjüngers Jesu, ihre Tage verbrachte, friedlich, überwunden habend, in Milde und Schönheit, auf den Tag wartend, da ihr Sohn sie rufen werde. Und einmal sie ist allein, St. Johannes predigt über Land. — Da empfängt sie himmlische Botschaft, daß ihr Ende nahe ist. Gabriel, der Verkündiger, ist da und hat ihr eine Palme mitgebracht aus dem himmlischen Paradiese, die soll bei ihrem Begräbnis dem Sarge vorangetragen werden. Und Maria antwortet ihm: „Der Botschaft bin ich froh und begehre dreierlei Ding: Das ein', daß mein Kind zu meinem Abschied komme, das ander', daß alle Zwölfboten auch zu mir kommen, das dritt', daß ich keinen bösen Geist sehe.“ Und der Engel neigt sich vor ihr: „Was du bittest, das ist dir gewährt.“ Darauf eilt er, die Jünger zusammen anzubringen. Während St. Johannes predigt in Ephesus, senkt sich unter Donner und Blitz eine Wolke hernieder, nimmt ihn vor allem Volk hinweg und bringt ihn zu Maria. Desgleichen geschieht den anderen Jüngern. Auf unserem Bilde sehen wir sie um das Sterbelager der Gottesmutter versammelt, betend und ihren letzten Willen empfangend.

Bild 18.

Himmelfahrt und Krönung der Maria.

In staunender Verzückerung stehen die Zwölfboten unten am Grabe und schauen, wie sie emporgehoben wird, langsam und

leise — höher und höher. — — Jubel erfüllt die Luft, Licht, Glanz, Farbe, Duft — eine unendliche Seligkeit.

Salve ich grueß dich schöne
Regina in dem Throne.
Seit daß du trägst die Krone
Misericordiae.
Aller Barmherzigkeit
Eine Mutter man dich seite
An unser letzten Zeite
Uns, Jungfrau, beigesteh'.

Bild 19.

Maria, im Himmelsaal, von Heiligen verehrt.

Und alles ist wieder geworden, wie es war, nur tausendmal schöner und lieblicher. Sie darf wieder sein, die sie so gern war, liebende Mutter. Alles ist überwunden, alles ist verklärt. Im schimmernden himmlischen Saale sitzt sie, ihr Kindlein im Arme, geborgen und glücklich, neben ihr die Heiligen in Verehrung ihr dienend. Voll greift der schöne Engel rechts in die Saiten und goldene Töne entquellen der Harfe. Auf dem Sims des Himmelsfensters aber, daraus man auf die Erde hinabsieht, tummeln sich die Engelbübchen, dem Jesuskinde Kurzweil zu geben. Kennen wir nicht den kleinen Schelm wieder, der an der Wiege unten saß, das Sternlein in den Händchen und uns pausbäckig anlachte? Huch, hat es das Häschchen am Schwanz gepack't, dem Jesuskinde zum Spaß. Und ein anderer hat die Schlüssel des heiligen Petrus erwischt — der kann sie nun suchen in allen Ecken — und klirrt und klingelt damit, daß man sich die Ohren zuhalten möchte. Und überall blüht's und überall duftet's, denn ein anderes Himmelsbübchen hat die Schalen mit Frühlingsblumen gefüllt, die auf der Himmelswiese viel schöner zu haben sind wie bei uns auf der Erde.

Im Himmel beim Christkind
Sind Freuden so viel,
Da spielen die Engel
Gar liebliche Spiel',
Da sitzet im Glanze
Auf himmlischer Au
Die hohe, die sanfte,
Demütige Frau.

Maria, die Reine, voll seliger Lust,
Hält Jesus, das Kindlein, an heiliger Brust.

So hat uns Meister Dürer das Bild der Gottesmutter
geben, hoch und erhaben, milde und lieblich.

Verfasserin des Textes:

Helene Jedermann-Dresden.